Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Turm
Autor: Hardung, Victor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575756

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Villa Saint-Barthélemy bei Freiburg i. Ue., deren Besitzer Graf von Eggis die Teilnehmer an der 90. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (28. — 31. Juli 1907) zu einem Nachtfest empfing (Phot. J. de Lancy, Freiburg).

„Wie ich bei Tisch erfuhr, sind Sie schon einige Wochen hier ... Werden Sie noch lange bleiben?"

„Das weiß ich nicht. Madame bestimmt das."

„So sind Sie in einem Abhängigkeitsverhältnis?" fuhr es mir in bedauerndem Tone unbesonnen heraus.

„Ich bin Gesellschafterin," sagte sie. Ein eigener Klang, wie der unterdrückte Seufzer eines tiefen Wehs zitterte dabei in ihrer Stimme.

Wiederum trat eine Pause des Schweigens ein.

Die Feuer waren niedergebrannt, und die Flammen flackerten im Erlöschen aus der Glut der Haufen. Auf der nahen Anhöhe, dem Hotel gegenüber, waren Lattengerüste errichtet zu einem Feuerwerk, das die Direktion den Gästen gab. Schon pfiffen die ersten Raketen in die Luft und verpufften in buntfarbenen Sternlein, die rasch erloschen. Dann surrte ein Rädchen und spie Funkenstrahlen. Immer schwächer gings; müde drehte es sich noch ein paar Mal, dann verglimmten die daranhängenden Funken. Aus den Büschen qualmte rotes und grünes bengalisches Licht, Sterne schwirrten hinein, Raketen stiegen, und die Menschen stöhnten bewundernde Ohs und Ahs!

Das Mädchen an meiner Seite schüttelte den schönen Kopf.

„Wie erbärmlich, wie jämmerlich!" stieß sie hervor.

Ich sah sie an und nickte nur.

Nach einer Weile fuhr sie fort:

„Schauen Sie die stolze Schönheit der Berge in ihrer Erhabenheit und Majestät, den nachtblauen Himmel mit seinen Sternen und dem Mond und dagegen dieses elende Puffwerk von Menschenhand! Wie kann man das nur in die Berge bringen; wie können die Menschen sich daran freuen!" Sie machte eine Pause und sprach dann weiter: „Die Feuer haben mir gefallen. Da ist doch Element gegen Element! Die wildflackernden, reckenden, brasselnden Flammen, wie sie ungestüm nach dem Himmel lechzen und in keine Form sich zwängen lassen, die passen in die Berge, in die Nacht! Aber diese farbigen Funken, diese Salonfeuers, dies Geknatter und Gezische gegen die Berge, gegen Mond und Sterne, in dieser ernsten Feierlichkeit! Dieser blitzende, an den Augen vorbeispringende Schein gegen die erhabene Wahrheit und ruhige Pracht der Natur, die zur Seele dringen und sie erfüllen! Nein, ich begreife das nicht ..." Sie schwieg erregt.

„Nein, dieses Mal nicht," lachte sie freundlich; „ich bin noch nicht so weit ..."

„Ich habe Sie noch gar nicht um Entschuldigung gebeten, daß ich Sie gestört habe ..."

„Aber bitte, Sie sind doch völlig schuldlos! Sie konnten ja nicht vermuten, daß wer hinter dem Fels sitze ..."

„Das ist wohl Ihr Lieblingsplätzchen?"

„Ja, das ist es. Es ist aber auch zu reizend dort. So die ganze schöne Gschwandtmatt mit dem Wald und den Bergen vor sich, das ist ein Anblick, den man nie ausgekostet hat! So oft und so lang man schaut, immer neue Schönheiten leuchten einem entgegen. In immer neuen Farben zeigt sich die Szenerie je nach der Beleuchtung der Tageszeit ... Doch," unterbrach sie die Lebhaftigkeit ihrer Schilderung, „wollen Sie nicht Platz nehmen!"

„Gerne, wenn Sie nicht lieber wünschen allein zu sein."

„Bitte!" Sie rückte etwas zur Seite, und ich setzte mich neben sie. Wir schwiegen beide. Endlich brach ich die Stille:

„Sie sind viel allein?"

„Ja!"

„So lieben Sie die Einsamkeit?"

Sie lächelte fast unmerklich und versetzte:

„Wenn man muß! Doch ich hab' sie recht lieb, wenn ich auch gerne unter Menschen bin. Man gewinnt überall etwas!"

(Schluß folgt).

Turm.

In jungen Tagen hab ich dich gebaut,
Du Turm und Trutz, und in die Welt geschaut,
Und Gäste kamen und ein froh Gespiel,
Und Sommer ging, und sanfter Nebel fiel,
Und Winter ward. Da drängten unserer Ruh
Die wilden weißen Wandervögel zu
Und rasteten zur Nacht. Und einer rief
Und rief zur Nacht, da meine Seele schlief:
Wach auf, du Tor, und lasse hinter dir
Die Winterwüste, wandere weit von hier —
Sehnsucht ist Leben, Ruh ist Tod und Schmach!
Und als ich wachte, war es tiefer Tag.
Und als ich wachte, war die Sehnsucht groß,
Und als ich wachte, war ich heimatlos.
Wie tief, o Füße, gingt ihr durch den Staub,
Wie weit, o Füße, weit ins welke Laub,
Wie lange schritt ich wider Strom und Sturm —
Liegst du zerfallen, du mein Trutz und Turm?
Die Wandervögel treiben fern dahin —
Wer weiß darum, daß ich gestorben bin ...

Victor Hardung, St. Gallen.